

Nr. 46. Bromberg, den 6. März 1926.

Der Schuß ins All.

Ein Roman von morgen.

Von **Otto Willi Gail.**

(12. Fortsetzung.) ———

Korf wandte sich einem kreisrunden Gang zu, der in den Mittelraum einmündete.

„Dieser Korridor führt zur äußersten Spitze des Schiffes — in unserer Sprache also nach oben."

Vorsichtig bewegten sich die Männer durch die Rundung.

„Wenn aber der Gang," wandte jemand ein, „nach oben gerichtet ist, dann verstehe ich nicht, wie — —"

„Wie da jemand hinauf und herunter gelangen soll, meinen Sie? Treppen werden Sie allerdings im ganzen Schiff nicht finden — nur leicht bewegliche Strickleitern, die nach Bedarf ausgelegt werden. Sie dürfen nicht vergessen, daß die Fahrt zum größten Teil in teilweiser oder gänzlicher Schwerefreiheit verläuft. Treppen würden da nur hinderlich sein. Feste Handgriffe an allen Wänden und Böden sind die besten Hilfsmittel zur Fortbewegung. Und während des Aufstiegs — der einzigen Zeit, in der ein wirklicher und mächtiger Andruck nach unten zieht — hat in den Gängen niemand etwas zu suchen."

Mittlerweile war Korf mit seinen Besuchern in der Spitze angelangt — einem in dieser Lage eigenartig anmutenden Raum von der Form eines abgestumpften Kegels, dessen Rundwand rings von starken Glasfenstern unterbrochen wurde.

„Hier arbeitet die Leitung des Schiffes. Die Vielheit der Apparate, die Sie hier mit starken Federn an den Zwischenwänden befestigt sehen, kann ich Ihnen in der kurzen Zeit nicht sehr eingehend erklären. Im Hauptschaltbrett laufen die Leitungen sämtlicher Meßinstrumente zusammen, deren Angaben durch elektrische Ströme registriert werden, ein Kreiselsystem zeigt an Stelle des hier unbrauchbaren Kompasses die jeweilige statische Lage des Schiffes und seine Richtungsänderungen an. Drei Andruckfedern — entsprechend den drei Koordinaten des Raumes — geben die Komponenten der Beschleunigung wieder, die ebenfalls durch elektrische Ströme auf Meßinstrumente übertragen und durch selbsttätige Planimeter kombiniert werden. Weitere Apparate errechnen automatisch aus der Beschleunigung die Geschwindigkeit und hieraus die jeweilige Fahrtstrecke. Eine Reihe von Zeigerskalen die mit den an verschiedenen Orten des Schiffes eingebauten Manometern, Feuchtigkeitsmessern und den äußeren Aneroid-Barometern in Verbindung stehen, geben ein vollständiges und übersichtliches Bild über die gesamten inneren und äußeren Druckverhältnisse. Optische und astronomische Spezialgeräte ergänzen die navigatorische Ausstattung. Die verschiedenen Hebel und Schalter bedienen die Tragdecks, die Stabilisierungsflächen, die Pumpen und sonstigen Vorrichtungen. Mit leichtem Druck ist das ganze Schiff zu regieren.

Die wichtigste Vorrichtung aber ist hier dieser starke Hebel, der die Brennstoffzufuhr zu den Raketendüsen regelt — gewissermaßen der Gashebel — und darüber die Skala, deren Zeiger die jeweilige absolute Beschleunigung angibt. Der grell-leuchtende rote Strich darauf ist die Grenzmarke zwischen Leben und Tod. Solange der sekundliche Zuwachs an Geschwindigkeit unter vierzig Metern bleibt, liegt keine direkte Gefahr für das Leben der Besatzung vor; steigt der Zeiger aber wesentlich über diese Grenze, die eben durch den roten Strich auffällig gemacht ist, so werden wir aller Voraussicht nach durch den fürchterlichen Andruck zermalmt."

Mit leisem Schaudern betrachteten die Gäste die Skalen und Hebel und hüteten sich, irgendetwas zu berühren. Große Zeichenflächen mit Kegelschnittzirkeln, die zur Einzeichnung der Fahrtkurven dienten, standen auf drehbaren Gestellen — jedes Fleckchen fester Wand war ausgenützt.

„In der äußersten — nach der Schiffssprache also höchsten — Spitzenkuppe", sagte Korf, „liegt eng zusammengefaltet ein Fallschirm von hundertzwanzig Quadratmetern Tragfläche, der im äußersten Notfalle, wenn die Maschinen irgendwie bei der Landung versagen sollten, die Besatzung aufnehmen und vor dem Absturz bewahren kann. Doch ich hoffe, er wird nie Gelegenheit haben, sich zu bewähren."

Inzwischen war es sechs Uhr geworden.

„Leider muß ich nun die Herren bitten, das Schiff wieder zu verlassen. Wir haben nur noch zwanzig Minuten Zeit."

Nur ungern wurde dieser Aufforderung Folge geleistet — es gab noch so viele unbeantwortete Fragen über die Lüftung, Temperatur, Steuerung, Fahrtbahn und anderes — doch Korf ließ sich auf keine weiteren Erklärungen mehr ein und wiederholte seine dringende Bitte.

„Meine Herren", sagte er mit der Uhr in der Hand, „jede Sekunde, um welche der Zeitpunkt der Ablassung verschoben wird, verändert den Kurs des Schiffes und verzögert die Rettung der Rakete um Tage! Ich bitte Sie, dies zu bedenken!"

Als Korf wieder auf dem Außensteg erschien, brach aufs neue ein Sturm von Begeisterung los. Vergebens suchte er der Menge Ruhe zu gebieten — es war unmöglich. Er verzichtete auf eine Ansprache und verabschiedete sich von den Ehrengästen mit herzlichem Händedruck.

„Meine Herren", sagte er einfach, „vermitteln Sie bitte der Menschheit meinen Dank für die tatkräftige Unterstützung meines Werkes. Ich hoffe, daß mein Schiff das in mich gesetzte Vertrauen rechtfertigen wird."

Dann reichte ein Mann der Besatzung auf einem Tablett gefüllte Sektgläser herum und verschwand eilig wieder in der Luke. Korf erhob sein Glas und seine Worte klangen laut und deutlich über den weiten Platz:

„Wie einst Geryon — das dreiköpfige geflügelte Untier — Dante über den Schlund der Hölle führte, so wird Geryon — das dreiteilige Raumschiff — uns sicher über die Abgründe des Weltenraumes tragen.

Darum — G e r y o n sei der Name meines Schiffes! — Auf Wiedersehen!"

Die Gläser zerschellten klirrend auf dem Boden. Korf stieß die Brücke ab, die Eingangsluke schloß sich, die Flagge auf dem Scheitel des Schiffes wurde eingezogen, und die aus der Halle strahlenden Scheinwerfer erloschen.

Atemlose Stille lag über der Menschenmenge, aller Augen hingen wie gebannt an dem in der Dunkelheit undeutlich zu erkennenden Koloß. Plötzlich erglühte er in hellem weißen Licht — die Leuchtröhren an der Oberfläche des Schiffsrumpfes waren eingeschaltet worden. Tageshelle lag über dem großen Platz und blendete die Augen der Zuschauer.

Noch einige Sekunden — dann krachte ein Schuß — das verabredete Zeiten zur Abfahrt.

Ein Zittern lief durch das gigantische Flugzeug — schrilles Heulen gellte über die Felder, daß die Menschen sich erschreckt duckten. Die beiden oberen Nebendüsen waren angelassen worden und spien feurig flammende Gaskegel nach hinten. Langsam fuhr das Raumschiff auf den Gleisen

der Gleitbahn an — doch ein Moment nur — dann brach es los wie die wilde Jagd.

Rascher, immer rascher stürmte das Flugschiff vorwärts — nach einer halben Minute schon nahm es die Steigung, jagte mit vielfacher Schnellzugsgeschwindigkeit den Hang hinauf — nach zehn Sekunden vorüber an der Kilometermarke — und jetzt — jetzt hob sich der glühende Riesenfalter, löste sich von den Rollenschuhen, schwebte frei in der Nacht.

Ein überwältigender Anblick. Ein Meer von gelblichem Licht überflutete die dichtgedrängte Menschenmenge. Donnerndes Hurrah brauste dem Raumschiff nach.

Wie von Geisterhänden gehoben, strebte das feurige Gebilde in rasender Fahrt schräg nach oben.

Da — ein Krachen und Prasseln erschütterte die Luft, daß die Menschen in panischem Schrecken auseinanderstoben. Weit aufgerissene, entsetzte Augen starrten auf das unheimliche Schauspiel in der Luft. Die Rakete hatte Vollgas gegeben — die große Hauptdüse hatte sich entflammt und eine riesige Feuergarbe stand wie ein Kometenschweif hinter dem davonschnellenden Schiff.

Ein glitzernder Funke fiel herab — schon weit jenseits der das Ostufer des Sees umrahmenden Hügelketten. Ein kleiner Fallschirm war es, der eine Depeschenkapsel trug — der letzte direkte Gruß des entfliehenden Geryon.

Niemand achtete jetzt darauf — aller Augen hingen an dem feurigen Kometen, der — ein Werk von Menschenhand — am Nachthimmel seine leuchtende Bahn zog.

Der Startplatz versank in Dunkelheit — in weiter Ferne bereits schwebte das Schiff, das den Erdboden nicht mehr zu erleuchten vermochte. Gespenstisch spiegelte es sich in den Wellen des Sees.

Noch nicht zwei Minuten waren vergangen, nur mehr als glimmendes Pünktchen erschien der Geryon den Beschauern — da blitzte der Gasschweif aufs Neue hell auf.

Geheimrat Heyse sah auf seinen Taschenchronometer:

„Achtundneunzig Sekunden!“ sagte er zu seinem Nachbarn. „Soeben hat Korf die ausgebrannte Schubrakete abgeworfen und die Alkoholrakete angelassen.“

„Wie weit wird das Schiff jetzt — —“

„Neunzig Kilometer Bahnweg dürften zwischen ihm und uns jetzt liegen.“

„Unglaublich!“ murmelte der andere, „in zwei Minuten vom Bodensee nach München!“

„Schätzungsweise steht der Geryon jetzt in zwanzigtausend Metern Höhe über den Mittelalpen — da kann selbst der höchste Himalayagipfel nicht mehr konkurrieren.“

Nach weiteren drei Minuten war das Raumschiff nur mehr von sehr guten Augen als schwach glänzender Punkt am Südosthimmel zu sehen. Siebenhundert Kilometer mochten es nun vom Startplatz trennen.

„Jetzt durcheilt das Schiff die letzten Reste der irdischen Lufthülle. Die Tragflächen haben vorläufig ihre Aufgabe erfüllt.“

Die Reporter umdrängten den Werftdirektor und notierten sich sorgfältig seine Angaben.

Gute Feldstecher erlaubten noch einige Zeit die Beobachtung des Himmelsschiffes — dann verschwand der Punkt am Firmament. Nur die wenigen glücklichen Besitzer eines stark vergrößernden Fernrohres konnten den Geryon weiter in seiner Bahn verfolgen, die sich mehr und mehr nach Süden wandte, bis er gegen ein Uhr nachts gleich einem sehr lichtschwachen Stern im Südwesten hinter den bewaldeten Höhen von Rohrschach unterging.

„Unfaßlich!“ sagte Direktor Heyse, als er heimfuhr, „vor wenigen Stunden noch stand ich in diesem Riesenschiff, das jetzt als winziger Erdsplitter im Weltenraume zwischen unserem Planeten und dem Monde schwebt!“

Am nächsten Morgen brachten die Zeitungen lange Aufsätze über den Start und die Bahn des Raumschiffes.

„Wenn sich auch der Geryon“, hieß es da, „in einer immer weiter sich öffnenden Spirale um die Erde zu bewegen scheint, — eine durch die Erddrehung hervorgerufene Täuschung — so deuten doch alle Beobachtungen darauf hin, daß seine Bahn genau der vorgerechneten S-förmigen Aufstiegskurve entspricht und auf das Sternbild des Wassermanns zu gerichtet ist, in welches nach drei Tagen auch der Mond eintreten wird.“

Während der ersten halben Stunde des Aufstiegs waren einige Funksprüche des Geryon aufgefangen worden, welche betonten, daß die Reise bisher glatt und ohne Störung verlaufen sei, und die Mannschaft sich wohl befinde. Doch diese Meldungen hörten bald auf; denn der Sender des Raumschiffes reichte nicht weiter als höchstens sechstausend Kilometer.

Am folgenden Abend — genau zur gleichen Zeit, zu welcher der Arfstieg erfolgt war, tauchte der Geryon wieder am Osthimmel auf. Doch nun versagten die kleinen Fernrohre und sonstigen Sehinstrumente, und das Publikum war auf die Meldungen der Sternwarten angewiesen, deren große Spiegelreflektoren das nun in einem Abstand von fast fünfzehn Erddurchmessern schwebende Raumschiff gut erkennen ließen.

Wiederum stieg es am Himmel höher, durchlief den Meridian und neigte sich nach Südwesten. Aber bevor es den Horizont berührte, erlosch plötzlich das Fünkchen und ward nicht mehr gesehen.

Panischer Schrecken ergriff die Welt, als alle Sternwartenmeldungen übereinstimmend besagten, daß der Geryon nicht mehr am Himmel zu finden sei. Eine Hoffnung ließ noch der Hinweis auf die Suchinowrakete, die so lange unentdeckt blieb, als sie im Erdschatten verweilte. Man suchte sich zu beruhigen mit der Annahme, Korf würde wohl, um Energie zu sparen, die Außenbeleuchtung abgestellt haben.

Aber auch in den weiteren Nächten erschien der Geryon nicht mehr am Himmel. Selbst die größten Warten konnten nichts mehr beobachten.

Was nar geschehen?

Grausen erfaßte die Menschheit. Hatte das All nun auch das zweite Opfer verschlungen? Zwar hoffte man jede Nacht auf das Wiederaufflammen des erloschenen Funkens — doch vergebens. Das Korfsche Raumschiff blieb verschollen.

Man gab Korf und seine Getreuen und damit auch Skoryna verloren — verloren für immer.

Wie ein Albdruck lastete es auf der Welt.

17.

Acht Minuten.

Als Korf nach der Geryon die Landungsbrücke abgestoßen hatte, schloß er sorgfältig beide Schotten der Luke und eilte dann in den Führerraum, wo Berger vor der Zentralschalttafel stand und den Chronometer beobachtete.

„Haben Sie für Ablösung gesorgt?“ fragte Korf, während sein Blick prüfend über die Instrumente und Schalthebel glitt.

„Zwei Mann bedienen den Stromgenerator, einer beobachtet die Vergaser und zwei stehen hier an den Fahrtkurvenplänen zur Verfügung. Die übrigen fünf sind zur Ruhe beordert — aber ich fürchte, es macht keiner ein Auge zu.“

„Das glaube ich auch. Sobald wir freie Fahrt haben, können Sie ebenfalls abtreten, Berger!“ Korf sah sich um. „Wo ist Herr Doktor Finkle?“

„Er richtet sich in seiner Kajüte ein. Soll ich ihn ins Karussell bitten?“

Korf nickte und begab sich in seine Hängematte, die so angebracht war, daß alle wichtigen Schalthebel im Liegen bedient werden konnten. Die Teppiche, die den gekrümmten Fußboden bisher bedeckt hatten, waren entfernt worden. Beim Aufstieg mußte dieser „Fußboden“ zur Seitenwand werden, sobald der Beschleunigungsdruck denjenigen der Erdanziehung überwog. Die kreisförmige, jetzt hintere Wand bildete dann den unteren Abschluß des Raumes, der in der Mitte von einer starken Rundwand für die Schaltapparate durchsetzt war und an ein allseitig geschlossenes, jetzt liegendes Karussell erinnerte, — eine Bezeichnung, die in den fachmännischen Sprachschatz der Schiffsmannschaft bereits allgemein Eingang gefunden hatte.

Sam erschien im „Karussell“.

„Wirklich eine recht gemütliche Bude, die du mir da zugewiesen hast Gustl! Ich bin schon ganz zu Hause darin. Ein bißchen eng zwar und an die luftig aufgehängte Lagerstätte muß ich mich erst gewöhnen, aber — —“

„Du wirst den Aufstieg sicher gerne hier mitmachen!“ schnitt Korf Sams Rede ab. „Also bitte rasch in die Hängematte! In zwei Minuten beginnen die Düsen zu arbeiten und wehe dem, der dann noch herumsteht.“

Erschreckt gehorchte Sam und kletterte in das schwankende Netz.

„Alles klar?“ rief Korf durch das Sprachrohr nach den unteren Räumen.

„Alles klar!“ tönte es gleichmütig zurück, als handle es sich um eine alltägliche Luftkreuzerfahrt.

„Außen-Licht einschalten!“ Der Befehl schnarrte durch das Sprachrohr. Nicht das leiseste Zittern der Stimme verriet irgendwelche Aufregung über die Größe des Augenblicks.

Ein letzter prüfender Rundblick noch über die in den Matten liegenden Karussellgefährten — dann ließ Korf den Chronometer nicht mehr aus dem Auge.

Sechs Uhr zweiunddreißig Minuten. Der Sekundenzeiger hüpfte weiter — zwei — fünf Sekunden —

Sam schielte seitwärts durch die Fenster. Sein Blick glitt über den Startplatz und das Menschengewimmel — er sah eine Welle von Erregung durch die Menge laufen — sah die Ergriffenheit auf den grell beleuchteten Gesichtern — doch kein Laut drang von außen in das hermetisch abgeschlossene Schiff. Nur das gleichmäßige Pochen des Lichtmotors und das helle Singen der Generatoren klang vom Maschinenraum her in seinen Ohren.

Weiter sprang der Zeiger — zwanzig — dreißig Sekunden. —

Korfs Hand zuckte nach dem Gashebel — berührte ihn — lag ruhig am Griff.

Wie hypnotisiert starrte Sam auf die nervige Hand, die im nächsten Augenblick der allgewaltigen Macht der Erde ein Schnippchen schlagen sollte, — er fühlte förmlich den festen Druck der Finger am Hebel. Mit Blitzeseile zogen die Geschehnisse der letzten Monate an seinem geistigen Auge vorüber, die Mühen und Sorgen des Schwagers, die Jagd nach Suchinow, Vacaresen, Natalka — —

Vierzig Sekunden — fünfundvierzig Sekunden —

Da bewegte sich die Hand des Führers — ein Ruck am Hebel — ein Geräusch wie ferner Donner ließ das Schiff erbeben — der Chronometer sprang auf Null zurück — die Hängematten schwankten.

Die Fahrt ins All hatte begonnen.

Draußen zog der Startplatz vorbei — einen Augenblick noch sah Sam Hüte und Tücher schwenken im Taumel der Begeisterung. Dann jagten im Lichte des Schiffes glitzernde Baumkronen vorüber — weiter ab die dunklen Silhouetten der Häuser von Friedrichshafen — dahinter die unsicher schimmernde Fläche des Bodensees. Vorbei! Immer rascher raste die nächtliche Landschaft vorüber.

Korf zog das Höhensteuer, die Tragflächen stellten sich schräg, das Schiff verließ den Boden, — stieg in die Luft.

Die unteren Fenster lagen frei. Ein grell beleuchteter Streifen lag unter dem Schiff, der Erdboden sauste versinkend nach hinten, leuchtete schwächer, verschwand. Schwarze Nacht lag in den Fenstern.

Und nun gab der Führer Vollgas auf der Hauptdüse. Das Donnern des Auspuffs schwoll an — wurde zum Brüllen und Krachen — die Hölle schien losgelassen. Der Beschleunigungszeiger kroch über die Skala und schwankte um den Strich zwanzig.

Sam ächzte in seiner Matte, eine Zentnerlast wuchtete auf ihm, schnürte ihm die Kehle zu.

Der Andruck!

Knirschend dehnten sich die Tragfedern der Hängematten, die Schnüre spannten um den Körper, der mit mehrfachem Gewicht nach unten zog. Ermattet lag Sam in dem Netz, sein Blick war geradeaus nach oben gerichtet. Seltsam — die Fenster, durch die er eben noch den Sternenhimmel betrachtet hatte, wanderten, sanken seitwärts herab — die kreisförmige Vorderwand rückte nach und verwehrte den Ausblick.

Mit Mühe wandte Sam den Kopf. Wahrhaftig — die gewölbte Fensterwand umgab ihn jetzt rings auf allen Seiten — oben und unten der ebene Kreisboden — das Karussell hatte sich aufgerichtet.

Wieder verstrichen dreißig Sekunden.

„Gustl!" keuchte Sam.

„Onkel Sam?"

„Siehst du dort seitwärts den schwachleuchtenden Sternhaufen in gleicher Höhe mit uns? Ein fahler Schein umhüllt das Ganze. So ein unheimliches Sterngebilde habe ich noch nie gesehen."

Korf warf einen raschen Blick durch das Fenster. „Sternhaufen?" Er las den Höhenzeiger ab. „Dieser Sternhaufen dürfte wahrscheinlich München sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Das graue Hundchen.

Eine Hundegeschichte von Johannes Schlaf.

(Nachdruck verboten.)

Es war mal ein graues Hundchen, das sich verlaufen hatte, vielleicht auch irgendwo herausgeworfen worden war. Bloß so'n mickriges Tierchen, von Rasse konnte nicht viel die Rede sein. Das eine Ohr stand aufrecht und hielt sich rechtwinklig geknickt, das andere wagrecht, gleichfalls rechtwinklig geknickt. An ein paar Stellen nahm sich's aus, als sei ein Büschel Haare aus dem Fell rausgerissen oder mit der Schere rausgeschnitten worden. Die Augen hielt es gekniffen, es war, als ob sie durch Tränen lächelten. Stets hielt es sich still, gab kaum einen Laut von sich.

Es war ein früher Novembervormittag. Über Nacht war's empfindlich kalt geworden, auf den Dächern und dem letzten Laub lag dicker Reif. Der Himmel war grau und grauer Nebel verdunstete die Straßen.

Den Schweif eingezogen, strich das Hundchen eiligen Laufes, wie es schon die letzten Tage über getan haben mochte, bald dicht an den Häuserwänden, bald den Bürgersteigrändern hin, durch Straßen und Gassen, blieb auch wohl mal, zitternd und offenbar ängstlich, auf einem Platz oder mitten auf dem Fahrweg stehen, sah sich um, um dann in derselben Gangart oder wohl auch eine Strecke rennend, seinen Weg fortzusetzen. Gefressen hatte es sicher all die Zeit her so gut wie nichts, denn die Flanken waren ihm eingefallen und die Rippen stachen hervor.

Endlich kam es auf einen kleinen Platz, wo hinter einer Gruppe alter Kastanien irgendwelche gelbgetünchte Lagerräume standen. Vor den Kastanien aber saß, dicht am Bürgersteig, in einem abgenutzten Rollstuhl ein Mann, vielleicht ein Kriegsinvalide, vielleicht auch ein bei anderer Gelegenheit Verunglückter. Über den Beinen hatte er eine verschabte Decke, und auf der Decke lag schräg von oben nach unten ein Kasten mit Ansichtspostkarten und Streichholzschachteln. Der Mann hatte ein dickes, von der Kälte blaurotes Gesicht mit einem schwarzen Schnauz drin, und einen alten, verschossenen Überzieher an. Zu seiner Rechten hockte, vornübergekrümmt und beide Hände unter einer geflickten Schürze, in einem schlechten, alten aschgrauen Kleid, auf einem Fußbänkchen des Mannes Frau.

Als das graue Hundchen aber in die Nähe der beiden gelangt war, blieb es in einiger Entfernung stehen und sah aufmerksam zu dem Mann hinüber. Bis es mit einemmal langsam auf ihn zuging und sich zur Linken neben den Rollstuhl setzte. Hier blieb es, sah bald zu dem Mann hinauf, bald verfolgte es mit seinen lächelnd und zugleich wie weinend gekniffenen Äugelchen die auf dem Bürgersteig Vorübergehenden.

Als der Mann gelegentlich zur Seite blickte, sah er das Hundchen. Doch schenkte er ihm weiter keine Beachtung, dachte wohl, daß es sich müdegelaufen hätte, ausruhen wollte und dann wieder davonlaufen würde. Als er sich des Hundchens nach einiger Zeit aber wieder erinnerte, saß es nach wie vor, still und ohne seine Haltung verändert zu haben, da. Doch schenkte der Mann ihm auch jetzt keine Beachtung weiter, sagte auch der Frau nichts.

Aber da geschah es, daß nach einiger Zeit ein Herr in einem Pelzkragen an den Rollstuhl herantrat und den Mann fragte:

„Ist das Ihr Hund?"

„Welcher Hund?" fragte der Mann, der das Hundchen fast wieder vergessen hatte, entsann sich aber, sah nach dem Hundchen hin, das nach wie vor still neben ihm saß, und antwortete, nachdem er sich etwas überlegt hatte:

„'s is 'n Zugelaufener."

Der Herr schickte noch einen Blick, in welchem sich Mitleid auszuprägen schien, zu dem Hundchen hin, reichte dem Manne, ohne ihm etwas abzukaufen, einen Geldschein und entfernte sich.

Die Augen des Mannes, die in dem blauroten Gesicht unter dickbuschig schwarzen Brauen wie zwei pechschwarze Kugeln standen, blitzten erstaunt auf und wandten sich gegen die Frau hin. Die beiden sahen sich in stumm-freudiger Überraschung eine Weile an, dann sagte der Mann:

„Mutter, das war 'ne Mark!"

Die Frau aber rief:

„E' sagte von 'n Hunde? Wo denn?"

Sie erhob sich von dem Fußbänkchen, ging neugierig um den Rollstuhl herum und lugte aus.

Ja, da saß, grau und still, das Hundchen, sah einen Augenblick gegen sie hinauf, und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Vorübergehenden.

Die Frau sagte nichts weiter und ging hinter dem Rollstuhl herum wieder zu ihrem Sitz zurück, wo sie wieder, die Hände unter der Schürze, vornübergekrümmt dasaß und vor sich hinsah. Doch ihr Gesicht hatte einen angenehmnachdenklichen Ausdruck.

Es geschah nun aber, daß immer viele von den Vorübergehenden zu dem Hundchen hinsahen und dann meist zu dem Mann herantraten, ihm eine Streichholzschachtel oder eine Postkarte abkauften, ihm auch so Geld gaben, und daß dieser und jener, diesem einen mitleidigen Blick zuschickend, nach dem Hundchen fragte.

So war eine Zeit hingegangen, als der Mann sich abermals gegen die Frau hinwandte und erstaunt sagte:

„Mutter, soviel haben wir in Tagen nicht eingenommen."

Doch hatte er auch jetzt dem Hundchen noch keine besondere Beachtung geschenkt. Wieder aber erhob sich die Frau, ging um den Rollstuhl herum und sah nach dem Hundchen. Nach wie vor saß es, immer auf demselben Fleck, neben dem Stuhl, und in derselben Haltung still da, seine Aufmerksamkeit den Vorübergehnden zugewandt.

Als die Frau ein Weilchen zu ihm niedergesehen hatte, bückte sie sich mit einiger Vorsicht zu ihm hin und sagte:

„Nu, was bist denn du für eener?"

Das Hundchen sah, mit seinen gekniffenen Äugelchen, das eine Ohr nach oben, das andere nach unten geknickt, mild zu ihr auf. Da streichelte die Frau ihm ein paarmal leise über den Kopf.

„Du, der scheint bleibe zu wolle?" wandte sie sich zu dem Manne hin. Dieser sah her und nickte.

„Viel is nich' grade mit dir los, du", sagte die Frau zu dem Hundchen, während sie ihm leicht über die eingesunkenen Flanken und die heraussstechenden Rippen hinstrich. Und da nahm sie es auf und ging, es im Arm haltend, wieder zu ihrem Fußbänkchen zurück. Das Hundchen saß ihr auf dem Schoß und sah nach wie vor zu den Vorübergehenden hin, während die Frau, halb und halb um sich zu wärmen, die Hände um es herumgelegt hatte.

Immer wieder geschah's aber, daß von den Vorübergehenden dieser und jener auf das Hundchen achtete, zu dem Mann hintrat, ihm etwas abkaufte oder ihm auch so Geld gab und dabei nach dem Hundchen fragte.

„E' scheint uns wahrhaft Glück zu bringe", wandte sich der Mann an die Frau, „ich habe hie' bald acht Mark."

„Da könnten wir'n am Ende behalte?" fragte die Frau.

„Ja, da könnten wir'n behalte, fragen wird ja doch keener nach 'm", antwortete der Mann.

Da es Mittag geworden war, langte die Frau ein abgenutztes Handkörbchen aus dem Rollstuhl vor, und aus diesem ein kleines, in Zeitungspapier gewickeltes Paket. Das Paket enthielt zwei dicke, innen mit etwas Schmalz bestrichene und mit dünnen Scheibchen Landkäse belegte Klappbrote. Das eine reichte sie stumm dem Manne, das andere behielt sie für sich, und dann aßen sie.

Zunächst ohne daß eines von ihnen auf das Hundchen, das der Frau nach wie vor und immer in derselben Haltung auf dem Schoß saß, geachtet hätte. Dann aber dachte die Frau an das Aussehen des Tierchens, ließ sich von dem Manne das Taschenmesser geben, schnitt einen dicken Happen von dem Brot ab, den sie wieder in kleine Stückchen zerteilte, und die Stückchen fütterte sie nach und nach dem Hundchen. Das verriet dabei keine weitere Gier, als daß es jedesmal, wenn die Frau ihm eins von den Stückchen hinhielt, den Bissen, doch ohne der Frau mit den Zähnen in die Finger zu kneifen, hastig wegschnappte und hinterkaute, während es dann geduldig auf den nächsten wartete. Als sie gegessen hatte, schickte sich die Frau an, mit einem kleinen geschlossenen Blechgefäß, das sie dem Korb entnahm, nach Haus zu gehen, um dort Kaffee zu kochen und ihn dem Manne zu bringen. Aber der sagte:

„Laß nur, wir fahren heute früher heeme."

Er hatte das mit Rücksicht auf die gute Tageseinnahme gesagt, und als auch der Nachmittag entsprechend ausfiel, setzte die Frau gegen vier Uhr das Hundchen auf die Erde, erhob sich, schob den Korb und das Fußbänkchen zu Füßen des Mannes in den Rollstuhl, trat hinter diesen und rollte ihn über den Platz in eine Nebenstraße hinein. Als sie sich aber nach dem Hund umsah, sah sie, daß er folgte.

„E' kömmt mit!" sagte sie zu dem Manne.

Der Mann sah zu dem Hundchen hin, sagte aber weiter nichts, sondern nickte nur. Die Frau rollte den Stuhl durch die Stadt, bis sie zum Nordviertel gelangte und da draußen in eine Gasse einbog, die sich mit ihrem anderen Ende ins Feld hinein verlor.

Als sie aber in der Mitte der Gasse waren, richtete der Mann seinen Blick auf ein schmales, einstöckiges Haus. Das war schön sauber blaugrün getüncht, die Fenster hatten weiße Streifen, Blumenstöcke standen drin, und es hatte einen Laden mit einem Schaufenster, das verriet, daß mit Gemüsen, Materialwaren und Hausschlachtenem gehandelt wurde. Neben der Haustür war ein Torweg, dessen einer Flügel unten einen kleinen, viereckigen Ausschnitt hatte.

Ein Funkeln in den Augen sagte der Mann zur Frau:

„Das wär' so 'n Geschäftchen, das wir brauchen könnten."

„Woll schon", antwortete die Frau. Nach einer Weile aber setzte sie hinzu:

„E' will's ja verkoofe, wird gesprochen?"

„E' will's verkoofe?" wandte sich der Mann gegen sie herum.

„Nu ja! 's heeßt, e' will sich in der Umgegend 'ne Landwirtschaft ersteh'n. — Die haben hie' woll schon eingesackt, das is gewiß."

Sie gelangten ans Ende der Gasse, wo die Frau den Rollstuhl in ein dunkles Hausflurchen hineinschob. Sie half dem Manne heraus, der mit ihrem Beistand und dem des Geländers sich langsam die dunkle Treppenstiege zu dem Armeleutsbudchen hinaufhaspelte, wo sie zur Miete wohnten.

Als die Frau oben im Treppenflurchen eine kleine, schattenhaft stille Gestalt wahrnahm, sagte sie zu dem Manne:

„E' is mitgekommen."

Und das Hundchen blieb. Vormittags, wenn die Frau den Mann in die Stadt rollte, bald mal da-, bald dorthin, wo in der Stadtmitte die Straßen und Plätze belebt waren, kam es mit und verhielt sich wie das erstemal, und wenn die Frau den Mann gegen Abend nach Hause schob, folgte es. Die beiden stellten aber fest, daß ihre Tageseinnahmen, seit das Hundchen da war, im ganzen gute blieben.

Das Hundchen selbst hatte freilich davon nicht viel, was es den Tag über zu fressen bekam, war eben bloß so Bettelmannsration. Doch es blieb, ein stiller Hausgenosse, der sich, wenn zu Hause, kaum aus dem ihm angewiesenen Winkel fortbewegte.

Aber mit der Zeit geschah es doch, daß sich's nicht nur im Hause bekannt, sondern gelegentlich auch seine kleinen Ausflüge machte, die sich aber nie über die Gasse hinaus erstreckten, und von denen es immer wieder zurückkehrte.

Der Mann und die Frau hatten sich nicht weiter darum bekümmert. Endlich fiel's der Frau aber doch bei Gelegenheit mal auf, daß es sich in seinem Aussehen veränderte. Seine Flanken hatten sich gerundet, von den Rippen war nichts mehr zu sehen, in seinem sonstigen Wesen aber trat keine Veränderung ein.

„Der kriegt jetzt ja ordentlich 'n Wänstchen?" äußerte die Frau eines Tages zu dem Manne.

Der sah zu dem Hundchen hin, prüfte es und sagte:

„Der wird irgendwo gefüttert."

Das war so. Das Hundchen hatte eines Tages gelegentlich eines Ausfluges das viereckige Loch im Tor des blaugrünen Hauses entdeckt, und da dort jede Woche frisch geschlachtet wurde, mocht' es ihm gut gerochen haben und es da mal durchgekrochen sein. Wenn's einem soweit gut geht, kommt's ja wohl auch vor, daß man zu Menschen- oder wohl auch Hundefreundlichkeit neigt, und so hatte die Krämersfrau das Hundchen entdeckt, und es hatte, da es gar so still, dürr und mickrig aussah, ihr Mitleid erregt. Sie hatte es gefüttert, das Hundchen hatte sich das gemerkt, war wiedergekommen und hatte jedesmal seine Ration erhalten, Abfall vom Schlachten oder was von den Mahlzeiten übrigblieb. Doch war das Hundchen jedesmal zu den beiden zurückgekehrt.

Nicht lange vor Weihnachten sagte der Mann eines Tages zu der Frau:

„Gucke, jetzt wird e' gar fett?"

Und so war's, das Hundchen wurde feist und rund, nahm sich jetzt wirklich ganz appetitlich aus.

Von da ab geschah's, daß der Mann es, wenn sie abends alle drei beisammen waren, nachhaltender betrachtete. Eines Abends, als das Hundchen von seinem Ausflug zurückkam, war es schon ganz außerordentlich dick. hätte aber, wenn die beiden auf etwas anderes als seinen Leibesumfang geachtet hätten, irgendeine Unruhe und Anzeichen bemerken lassen können, daß mit ihm etwas nicht ganz in Ordnung war. Doch legte es sich, wie immer, still in seinen Winkel, wo sich's nach Hundeart bequem machte, auch einschlief, gegen seine Gewohnheit aber bisweilen aufschrak, leise seufzte, wohl auch mal ein bißchen aufwinselte, den Kopf aufreckte oder seine Lage veränderte.

„Der scheint sich e' wing zu gut getan zu haben", bemerkte der Mann, während er das Hundchen von seinem schmalen Abendbrot her prüfend betrachtete. Und dann setzte er hinzu: „Jetzt können wir'n wohl schlachten, e' gäb e' guten Festbraten."

Und so wurde es. Am nächsten Tage wurde das Hundchen geschlachtet.

Aber es sollte nicht bloß die Freude am Festbraten sein, was den Mann und die Frau erwartete.

Als der Mann das Hundchen abgebalgt und die Frau es aufgeschnitten hatte, um die reichlich im Fett sitzenden Eingeweide zu entfernen, stieß sie plötzlich einen freudig erschreckten Schrei aus und rief dem Manne zu:

„Du! — Hie' — Gucke!"

Und unter diesen Worten tippte sie auf den Magen des Hundchens, aus dem etwas Metallisches hervorblitzte, griff dann eilig zu und hatte im nächsten Augenblick ein blankes Zwanzigmarkstück hervorgezogen, das sie gegen den Mann hinhielt.

Nun, es ist nichts weiter mehr hinzuzufügen, als daß zu den Ersparnissen, die in der letzten Zeit beträchtlich geworden waren, das Zwanzigmarkstück hinzukam und daß die Frau bald nach Neujahr den Laden im blaugrünen Haus mieten konnte . . .



Lustige Ecke



* **Heiratsanzeige.** In einem ländlichen Blatte fand ich kürzlich folgende Anzeige: „Besitzer eines ansehnlichen Hofguts möchte sich mit jüngerer, gesunder Landwirtstochter verheiraten. Besichtigung Sonntags von 9 bis 6 Uhr. Alois Zeitl, X'hausen."

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.